



"Laborem exercens" – Positives vom Papst!

Am 14. September 1981 hat Papst Johannes Paul II. diese, für den 15. Mai vorgesehene Enzyklika veröffentlicht. Wie man weiss, wurde das erste Erscheinungsdatum durch das Attentat auf den Papst um ein paar Monate verschoben. Das Rundschreiben war gedacht, den 90. Jahrestag der Enzyklika "Rerum Novarum" von Leo XIII. zu feiern, welche als erste der sozialen Frage gewidmet war.

Der Text baut sich auf in 5 Teilen. In der Einleitung wird unter anderem die Entwicklung der Arbeit seit Erscheinen von "Rerum novarum" skizziert: der Papst weist hin auf Automation, Energiepreiserhöhung und Umweltverschmutzung. Bekräftigt wird die Aufgabe der Kirche, *"immer wieder auf die Würde und die Rechte der arbeitenden Menschen hinzuweisen und die Situationen anzuprangern, in denen diese Würde und diese Rechte verletzt werden, und auch ihren Teil dazu beizutragen, diesen Änderungen eine solche Richtung zu geben, dass dabei ein echter Fortschritt für den Menschen und die Gesellschaft entsteht"* (§1).

Das zweite Kapitel behandelt das Verhältnis zwischen dem Menschen und der Arbeit. Hier finden wir eines der Leitmotive der Enzyklika, das wie eine fixe Idee immer wieder auftaucht: durch die Arbeit wird die Herrschaft des Menschen über die Erde aufgerichtet. Hier wird ebenfalls eine das ganze Schreiben bestimmende Unterscheidung getroffen: die Arbeit wird

einerseits von ihrer objektiven Seite, als Technik, gesehen, andererseits im subjektiven Sinne, als Wirken des Menschen. Der Mensch arbeitet als Person, und die Arbeit soll ihn zur Person machen: die Arbeit hat insofern eine ethische Dimension, und ihr Wert bestimmt sich von da her; die Arbeit ist für den Menschen da, und nicht umgekehrt.

Das dritte Kapitel enthält klare, unmissverständliche Aussagen zum Thema "Konflikt zwischen Arbeit und Kapital". Zuerst fällt auf, dass deutlich von einem



„Und wie wäre es mit einer Enzyklika für die Arbeitslosen?“ John Ryan/Catholic Herald in: P-F. 21/81

Konflikt gesprochen wird, und nicht verwässernd und beschönigend von einem "Verhältnis" o.ä. Gewiss, der Papst wehrt sich gegen eine Interpretation dieses Konfliktes im Sinne eines Klassenkampfes; aber immerhin insistiert er darauf, dass es sich um einen wirklichen Konflikt handelt: "Dieser Konflikt entstand dadurch, dass die Arbeiter ihre Kräfte der Gruppe der Unternehmer zur Verfügung stellten und diese, weil vom Prinzip des grössten Gewinns geleitet, darum bestrebt waren für die Leistung der Arbeiter eine möglichst niedrige Entlohnung festzulegen. Dazu kamen noch andere Elemente der Ausbeutung, die mit dem Mangel an Sicherheit am Arbeitsplatz und auch an Garantien hinsichtlich der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter und ihrer Familien zu tun hatten" (§ 11).

"Angesichts der gegenwärtigen Wirklichkeit, in deren Struktur so viele vom Menschen verursachte Konflikte zutiefst eingefügt sind" (§ 12), wiederholt und bekräftigt der Papst das Prinzip des Vorranges der Arbeit gegenüber dem Kapital. "Dieses Prinzip betrifft direkt den Produktionsprozess, für den die Arbeit immer eine der hauptsächlichsten Wirkursachen ist, während das Kapital, das ja in der Gesamtheit der Produktionsmittel besteht, bloss Instrument oder instrumentale Ursache ist" (§ 12). Diese Priorität der Arbeit ergibt sich aus verschiedenen Überlegungen, darunter folgende, erstaunliche aus der Feder des Papstes: "Wenn nämlich zum Bedeutungsbereich dieses Begriffes (= Kapital) ausser den uns zur Verfügung stehenden Naturschätzen auch das Gesamtall jener Mittel gehört, durch die der Mensch sie sich zu eigen macht und seinen Erfordernissen entsprechend umwandelt, wobei er sie so in gewissem Sinne 'humanisiert', dann muss man bereits hier feststellen, dass diese Gesamtheit der Mittel das geschichtlich gewachsene Erbe menschlicher Arbeit ist. Alle Produktionsmittel, von den primitivsten bis zu den ultramodernen, sind nach und nach vom Menschen erarbeitet worden, von seiner Erfahrung und seiner Intelligenz. Auf diese Weise entstanden nicht nur die einfacheren Werkzeuge, die zur Bebauung der Erde dienen, sondern -dank des entsprechenden Fortschrittes der Wissenschaft und Technik- auch die moderneren und komplizierteren: Maschinen, Fabriken, Laboratorien und Computer. So ist alles, was zur Arbeit dient, alles, was beim heutigen Stand der Technik ihr immer vollkommeneres 'Werkzeug' darstellt, eine Frucht der Arbeit ... und trägt deren Zeichen" (§ 12).

Dieses 3. Kapitel schliesst mit nicht minder deutlichen Ausführungen zum Thema "Arbeit und Eigentum". Gegen Kollektivismus und Kapitalismus beharrt der Papst auf dem Recht auf Privateigentum, das er aber wie "die christliche Tradition ... nie als absolut und unantastbar betrachtet" (§ 14), und zwar aus zwei Gründen: erstens ist das "Recht auf Privateigentum ... dem gemeinsamen Recht auf Nutzniessung untergeordnet, ... untergeordnet der Bestimmung der Güter für alle" (§ 14). Zweitens wird der Besitz erworben durch die Arbeit und um der Arbeit zu dienen, und "das gilt besonders für das Eigentum an Produktionsmitteln" (§ 14). Es geht also nicht, letztere als "Kapital" der Arbeit entgegenzusetzen. In diesem Sinn sagt der Papst, sei "auch die Sozialisierung gewisser Produktionsmittel nicht auszuschliessen" (§ 14). Wichtig ist allerdings auch der Zusatz, dass Verstaatlichung nicht ipso facto schon Sozialisierung bedeutet, d.h. das "Miteigentum an den Produktionsmitteln, die Mitbestimmung, die Gewinnbeteiligung, die Arbeitnehmeraktien und ähnliches" (§ 14). Man versteht nach der Lektüre dieses 3. Kapitels das peinliche Schweigen des LW über den genauen Inhalt dieser Enzyklika.

Das 4. Kapitel handelt von den Rechten der Arbeiter und bringt dazu kaum Neues. Interessant sind immerhin der Abschnitt über die Gewerkschaften, der aber etwas zu stark in Richtung Polen verfasst ist, sowie eine kurze Bemerkung über die Situation der Landarbeiter in der Dritten Welt: "In manchen Entwicklungsländern sind Millionen von Menschen gezwungen, die Felder anderer zu bebauen, und werden dabei von den Grossgrundbesitzern ausgenützt, ohne jede Hoffnung, einmal auch nur ein kleines Stück Erde ihr eigen nennen zu können. Es fehlt an Formen eines gesetzlichen Schutzes für die Person des Landarbeiters und für seine Familie im Fall von Alter, Krankheit oder Arbeitslosigkeit. Lange Tagewerke harter Arbeit werden armselig bezahlt. Nutzbare Bodenflächen werden von den Besitzern brach liegengelassen. Rechtstitel für den Besitz eines kleinen Grundstückes das der Landarbeiter seit Jahren für sich bebaute, werden übergeben oder sind schutzlos mächtigeren Personen oder Gruppen und ihrem 'Hunger nach Boden' ausgesetzt" (§ 21).

Das letzte Kapitel schliesslich bemüht sich um eine Spiritualität der Arbeit, deren Hauptgedanke die Mitarbeit des Menschen am Werk des Schöpfers ist.

*

Die Lektüre der Enzyklika hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits wird in ihr manches gesagt, das zwar längst Gemeingut der katholischen Soziallehre ist, aber nicht oft genug gesagt und gewissen Leuten unter die Nase gerieben werden kann, so vor allem das 3. Kapitel. Und man ist erfreut über die Deutlichkeit der Formulierungen.

Daneben aber bleibt ein ungutes Gefühl. Und ohne in einen Verriss à la "Spiegel" fallen zu wollen, muss doch manches Negative und Ungenügende hervorgehoben werden. Selbst das 3. Kapitel, so lobenswert es auch ist, enthält an sich nichts Neues und schon gar nicht Prophetisches; es zeigt höchstens, dass kirchlicherseits endlich die Verspätung aufgeholt ist gegenüber der marxistischen Sozialkritik. Damit ist aber auch gesagt, dass die offizielle Sozialdoktrin nur noch so beschränkt aktuell ist wie die marxistische Analyse und wie diese Gefahr läuft, in Kürze völlig überholt zu sein.



in: Le Monde, 18/9/1981

Denn: gibt es noch die Arbeit, wie Marx und Johannes Paul II. sie verherrlichen: als Berufung des Menschen, als Humanisierung der Natur? Was denken darüber die Arbeiter am Fließband, die Frauen in der elektronischen Datenverarbeitung und in den Sekretariaten, die von Computern und Robotern verdrängten Arbeitslosen?

Zu diesen Aspekten der Arbeit heute hat nur die Einleitung ein paar Worte, die aber im weiteren Verlauf des Textes nicht zum Tragen kommen. Welchen Wert hat eine Enzyklika, die so weit an der Wirklichkeit vorbeigeht?

Ganz zu schweigen von ihrem Leitmotiv: "Macht euch die Erde untertan!" Nur in einem Nebensatz geht im ersten Abschnitt einmal die Rede von der Umweltverschmutzung. Nicht als ob das Christentum allein und total die Schuld trage an den gnadenlosen Folgen der Industrialisierung. Man denke dazu z.B. an die marxistischen Lobeshymnen in diesem Zusammenhang. Aber ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl hätte man sich schon gewünscht im Umgang mit dieser Thematik. Abgesehen davon, dass sich der vom Papst so oft zitierte Satz auch anders übersetzen lässt: sinngemäss soll der Mensch sich nicht die Erde untertan machen, sondern sie als Partnerin behandeln.

Grundsätzlich muss dann die Frage gestellt werden, ob heute eine und dieselbe Enzyklika noch für die ganze Welt geschrieben werden kann. Schon Paul VI. hatte dazu Bedenken geäußert. Der vorliegende Text vermag nicht, sie zu zerstreuen, im Gegenteil: viele Abschnitte sind manifesterweise für die Industrieländer geschrieben (und gehen an deren heutigen Problemen zum guten Teil vorbei), die meisten Kapitel gehen an die Adresse von Polen, so vor allem die Ausführungen zu den Gewerkschaften. Wenig bleibt übrig für die Dritte Welt. Wäre es nicht besser, der Papst würde, zu einem

Augusto Pinochet, General, Chiles Präsident: „Nach der Lektüre stellte ich fest, daß die Botschaft dieser Enzyklika lautet: ‚Sie, Herr Präsident, sind in Ordnung!‘“

Günter Nenning, österreichischer Publizist: „Die Geschichte gibt uns immer wieder unrecht“, gestand der alte Friedrich Engels. Nicht die Russen sind in Polen einmarschiert, sondern die Polen in den Vatikan.“

in: P.-F. Nr. 21/81

selben Thema, mehrere Schriften verfassen, oder besser, verfassen lassen von Vertretern der einzelnen Regionen in der Welt?

Und auch das nützt noch nicht viel, wenn die Sprache dieser Texte so gestelzt, kompliziert und steif ist wie im vorliegenden Fall. Es ist kaum vorstellbar, dass jemand ohne Akademikergrad und ohne besonders starke Motivation das Rundschreiben nicht schon nach den ersten Abschnitten beiseite legt. Dasselbe gilt übrigens von den meisten andern offiziellen Stellungnahmen, ob sie aus dem Vatikan stammen oder von den Bischöfen und Bischofskonferenzen kommen.

Also doch ein Verriss? Hat "forum" wiederum nur Kritik und Nörgelei zu bieten? Nun, solange die unabhängigen oder vor allem die kirchenabhängigen Zeitungen nur trockene Information oder Lobhudeleien, oder in diesem Falle vor allem betretenes Schweigen feilhalten, fällt einer alternativen Zeitschrift wohl oder übel die Rolle der Infragestellung zu.

Hubert Hausemer